

„Hyeon“ bedeutet Sonnenschein, „Seo“ Glück. Der Name ist nicht Lees echter. Sie lebt heute in Seoul, hält sich aber auch dort bedeckt – aus Angst vor nordkoreanischen Spionen. Auf dem Foto unten ist sie als Kind mit ihrer Mutter zu sehen.

LOHN DER ANGST

TEXT PAULA WINTER

Hyeonseo Lee flieht mit 17 Jahren aus Nordkorea und lebt heute in Seoul. Treffen mit einer mutigen Frau, die sich mit dem Unrechtsregime in ihrer Heimat nicht abfinden will. Und ihrer Familie dadurch die Freiheit schenkte



Während Lee von Nordkorea über China nach Südkorea floh, mussten ihre Mutter und ihr Bruder noch die Zwischenstation Laos auf sich nehmen.



Porträts der Diktatoren Kim Il-sung und seines Sohnes Kim Jong-il sind in dem ostasiatischen Staat allgegenwärtig.



Egal ob an traditioneller oder moderner Kleidung: Jeder Nordkoreaner muss einen Anstecker mit dem Bild des Führers tragen.

Lee sitzt in einem Verhörzimmer der chinesischen Polizei. Der Raum ist voller Beamten. Sie lehnen an Wänden. Sitzen ihr gegenüber. Prüfen sie. Ihre Gesten. Ihre Aussage. Sie verdächtigen sie, illegal aus Nordkorea nach China geflohen zu sein. Sie werden sie an den bowibu ausliefern, den nordkoreanischen Geheimdienst. Und dann wird das Regime sie hinrichten.

Lee fürchtet das Schlimmste, wenn sie die Männer nicht davon überzeugen kann, Chinesin zu sein. Sie zittert – innerlich. Äußerlich wirkt sie gelassen. Lächelt. Beantwortet Fragen souverän. Lee ist eine gute Schauspielerin. Und: Anders als viele Nordkoreaner beherrscht sie Mandarin in Wort und Schrift. „Als der Polizist seinem Kollegen zuraunte, ‚das war wohl eine Falschmeldung‘, konnte ich mein Glück kaum fassen“, sagt Lee. Bis heute weiß sie nicht, wer sie verraten hat. Bis heute traut sie niemandem außer ihrer Familie.

Schneewittchenteint. Schwarze glatte Haare. Pianistenhände. Hyeonseo, Jahrgang 1983, ist eine zarte Person. Im Café eines Berliner Verlagshauses wirkt sie fast ein bisschen verloren. Dabei ist sie

so tough, es mit dem schlimmsten diktatorischen Regime der Welt aufzunehmen – indem sie ihre Erfahrungen mit ihrer Heimat öffentlich macht. Und sich so für die Menschenrechte dort einsetzt.

Bis sie 17 Jahre ist, lebt Lee in dem ostasiatischen Staat, unter anderem in der Grenzstadt Hyesan – vis-à-vis die glitzernden Lichter der chinesischen Nachbarstadt Changbai. Schon als Kind wird sie auf das Regime eingeschworen. In der Schule gibt es jede Woche die „Lebensreinigungszeit“: In diesen Treffen müssen bereits die Kleinsten andere öffentlich kritisieren – das bereitet den Weg für spätere Denunziationen. „In Nordkorea ist etwa ausländisches Fernsehen verboten. Wenn ich chinesische Sender ge-

schaute, dann nur nachts, leise, hinter schweren Vorhängen. Man wusste nie, ob die Nachbarn als Spitzel für die Regierung arbeiten. Ein beklemmendes Gefühl, man hat sich stets beobachtet gefühlt.“

Und es gab vieles, was man falsch machen konnte: etwa die kleine Anstecknadel des Führers an der Kleidung vergessen. Bei öffentlichen Trauerfeiern nicht weinen. Popmusik hören. Schätzungen zufolge sitzen 200 000 Menschen auch wegen solcher „Taten“ in Haft, werden gefoltert – oder hingerichtet.

Hyeonseo sieht ihre erste öffentliche Exekution mit sieben Jahren. „Ab der Grundschule ist die Teilnahme verpflichtend. Ich erinnere mich nur noch, dass überall Fliegen waren und ich plötzlich keine Luft mehr bekam.“ Mitte der 90er erlebt sie mit, wie Menschen infolge der Hungersnot auf den Straßen sterben. ▶

IN CHINA LEBT SIE MIT GEFÄLSCHTEM PASS. UND IST STÄNDIG IN GEFAHR

5 Fakten über NORDKOREA

1. Öffentliche Hinrichtungen, Folter und Sippenhaft sind hier alltäglich.
2. Songbun ... ist so etwas wie das soziale Klassifizierungssystem. Es ist grob in die Raster „loyal“, „schwankend“ und „feindlich“ unterteilt und bestimmt u. a., wo man leben, arbeiten und studieren darf.
3. Wer seinen Bezirk verlassen möchte, braucht eine Reisegenehmigung.
4. Während der Hungersnot Mitte der 90er-Jahre starben Hunderttausende. Laut Angaben der Uno sind derzeit 70 Prozent der Bevölkerung nicht ausreichend mit Lebensmitteln versorgt.
5. Weil sich ein Friseur in London (!) per Plakat über Kim Jong-uns Haare lustig machte, drohte ihm der Geheimdienst.



Bereits in der Schule müssen sich Kinder gegenseitig denunzieren.



Hyesan, die Heimatstadt Lees, von der chinesischen Stadt Changbai aus gesehen. Über den damals zugefrorenen Fluss ist Lee geflohen.



Kommen Familienmitglieder in ein Arbeitslager, erfahren Angehörige oft nichts über deren Verbleib.



Mit dem Überlandbus flieht Lee mit ihrer Mutter und ihrem Bruder quer durch China. Unterwegs müssen sie diverse Polizeikontrollen passieren.



Seit dem Tod seines Vaters Kim Jong-il im Dezember 2011 ist Nordkoreas Diktator Kim Jong-un an der Macht.

Mit 17 gelingt es ihr, über den gefrorenen Grenzfluss zu fliehen – auch, weil sie den Wachmann kennt.

„China wirkte wie eine schöne neue Welt auf mich. So liberal. Voller Güter, die es bei uns nicht gab.“ Frei ist sie dort nicht. „Ich musste stets meine Identität verbergen.“ Sie legt sich einen falschen Namen zu. Einen gefälschten Pass. „Am schlimmsten war, dass ich meine Familie so vermisst habe, auf mich allein gestellt war.“ Sie kämpft sich durch – und wagt dann noch einen Neuanfang: Mit einem Flugticket nach Thailand via Seoul beantragt sie beim Umsteigen in Südkorea Asyl.

Offiziellen Angaben zufolge leben dort derzeit rund 27 500 nordkoreanische Flüchtlinge. Lee versucht, sich in Seoul ein neues Leben aufzubauen. Und sehnt sich doch tagein, tagaus nach ihrer Familie. Mehr als ein Jahrzehnt hat sie ihre Mut-

ter inzwischen nicht mehr gesehen. „Ich fragte mich oft: War es das wert?“

Lee reist noch mal nach China, schleust Mutter und Bruder (ihr Vater war bereits verstorben) aus Nordkorea ein und flieht mit ihnen per Bus quer durchs Land. Endstation der Odyssee: Südkorea. Die Reise ist ein Himmelfahrtskommando. Die zwei sprechen kein Mandarin. Was also, wenn sie auf der Tausende Kilometer langen Strecke kontrolliert werden? Als Wachmänner zusteigen, ist Lee verzweifelt. Und bleibt cool. Sie übernimmt die Konversation und gibt die zwei als taubstumm aus – die Polizisten glauben ihr.

„Ich hätte mir nie verziehen, wäre den beiden etwas zugestoßen.“ Woher sie den Mut nahm? „Die Umstände machen einen tapfer. Es bleibt mir auch nichts anderes

übrig.“ Sie zeigt auf ein unkenntlich gemachtes Familienfoto aus Seoul, das das vermeintliche Happy End dokumentiert. Und ist gleich darauf bestürzt: „Kann man das Bild zurückpixeln? Wären Mutter und Bruder erkennbar?“ Mit „man“ meint sie den nordkoreanischen Geheimdienst. Spione, die sie selbst in Seoul noch fürchtet. „Das Regime tötet auch Flüchtlinge im Ausland.“

Trotzdem will sie das Unrecht öffentlich machen. „Als Kim Jong-un an die Macht kam, dachte ich, dass sich die Lage verbessert. Er hat in der Schweiz studiert. Er ist meine Generation... und doch unberechenbar.“

So soll er im Frühjahr seinen Onkel hinarbeiten lassen haben, nur weil der bei einer Veranstaltung eingedöst war.

Hyeonseo gibt die Hoffnung nicht auf, dass Korea eines Tages vereint sein wird. Bis dahin wird sie sich für Menschenrechte einsetzen. Und eine Organisation für Flüchtlinge gründen, mit deren Hilfe diese u. a. Praxiserfahrung bei ausländischen Firmen sammeln können. „Selbst jungen Leuten, die nach Südkorea kommen, fällt es schwer, Fuß zu fassen. Weil sie mit ihrer Identität kämpfen – und weil sie eine schlechtere Ausbildung haben.“

Lee selbst hat jüngst ihr Englisch- und Chinesischstudium absolviert, einen Amerikaner geheiratet. Ist sie glücklich? Sie zögert: „Ich vermisse meine Heimat noch immer. Aber eines möchte ich eben auch: in Freiheit leben.“ ■

ALS POLIZISTEN IHRE MUTTER ANSPRECHEN, GIBT SIE SICH ALS TAUBSTUMM AUS



(K)ein Happy End in Seoul: Lee lebt heute zwar mit Mutter und Bruder in Südkorea, aus Sorge vor nordkoreanischen Spionen sind die zwei aber verpixelt.



Lees Biografie „Schwarze Magnolie“ erscheint am 13. Juli (Heyne Verlag, 19,99 Euro).